

Apostelbilder.

Von P. Aug. Rösler C. Ss. R. in Mautern (Steiermark).

3. Die Brüder des Herrn.

In allen vier Apostelverzeichnissen der neutestamentlichen Schriften eröffnet Jakobus, des Alphäus Sohn, die letzte Viererreihe, wie Petrus an der Spitze der ersten steht, und Philippus als Führer der zweiten erscheint. Neben Petrus und Johannes gehört dieser Jakobus „der Kleine“ (Mt. 15, 40) nach dem Ausdruck des Weltapostels zu den „Säulen“ der apostolischen Erstlingskirche in Jerusalem (Gal. 2, 9.). Auf dem Apostelkonzil (Apg. 15) führt demgemäß sein vermittelnder Vorschlag das wichtige Friedenswerk zwischen Juden- und Heidenchristen zur Vollendung. Am meisten aber zeichnet ihn der Beiname: „Bruder des Herrn“ aus, womit er als allbekannt von Paulus (Gal. 1, 19) genannt wird.

Die „heillose Verwirrung über die neutestamentlichen Jakobe“, ¹⁾ die mehr den Exegeten als dem heiligen Texte selbst ihre Entstehung verdankte, hat, dank der vorzüglichen Arbeiten der letzten Zeit, ein Ende gefunden. ²⁾ Die Versuche mancher Schrifterklärer, den „Bruder des Herrn“ und den Verfasser des Jakobusbriefes für eine von dem apostolischen Alphäiden verschiedene Persönlichkeit zu erklären, sind als gescheitert anzusehen. Den Vorzug, Bruder des Herrn im Sinne der Blutsverwandtschaft zu sein, teilt aber Jakobus mit den beiden Aposteln, die ihm unmittelbar im Apostelverzeichnisse folgen. Von Judas Thaddäus ist dies zweifellos, da er sich selbst „Bruder des Jakobus“ (Jud. 1) nennt, und frühzeitig nach seinem hervorragenden

¹⁾ Vgl. Trentle, Der Brief des heiligen Jakobus. Freiburg 1894. S. 1.

²⁾ Vgl. Meinerz, Der Jakobusbrief und sein Verfasser. Freiburg 1905. Eine klare, gutbegründete Darlegung der Sache bietet der Artikel „Brethren of the Lord“ in The Catholic Encyclopedia. Vol. II. 767.

Bruder „Judas Jakobi“ (Mt. 6, 16; Mpg. 1, 13) benannt wurde. Daß auch dem Apostel Simon diese Ehre zukommt, ist mindestens höchst wahrscheinlich, da die Namen der als „Brüder des Herrn“ bezeichneten Vettern Jesu, Jakob, Simon und Judas (Mt. 13, 55; Mt. 6, 3) auch in den Apostelverzeichnissen stets miteinander verbunden und bei Markus (3, 18; 6, 3) in derselben Reihenfolge erscheinen. „Ein Spiel des Zufalles ist dies nicht. Die einfachste Erklärung hiefür ist, daß die drei Verwandten Jesu und die drei Apostel auch die gleichen Personen sind.“¹⁾

Bis in die Gegenwart hat der häretische Fanatismus nicht aufgehört, taktlos und im Widerspruch mit der Wissenschaft den Irrtum der Ebioniten, wonach „die Brüder des Herrn“ leibliche, vollbürtige Geschwister Jesu sein sollen, zu wiederholen. Die Vertreter dieser, von der Kirche ausdrücklich verworfenen und empörenden Meinung haben sämtlich damit nicht mehr Glück gehabt als Helvidius, und die entrüstete Widerlegung dieses oberflächlichen, voreingenommenen Widersachers der jungfräulichen Gottesmutter seitens des heiligen Hieronymus trifft in ganzer Schärfe auch jeden heutigen Gesinnungs-genossen desselben. Die Söhne des Alphäus und der Maria, der „Schwester“ oder Schwägerin der Gottesmutter, können unmöglich irgendwie leibliche Brüder des Herrn im strengen Sinne sein. Nach jüdischem Sprachgebrauch stehen sie zum Herrn im Verhältnis von Geschwisterkindern.²⁾

Es ist wohl selbstverständlich, daß der Herr sich bei der Wahl dieser seiner „Brüder“ zum Apostolate nicht durch Fleisch und Blut bestimmen ließ. Wenn etwas die ganze biblische Offenbarung charakterisiert, so ist es die Zurückstellung der natürlichen Blutsverwandtschaft hinter die Gnade und das Leben aus dem Geiste. Das Bochen der Juden auf die Abstammung von Abraham weist der Herr daher nachdrücklich also zurück: „Ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Söhne erwecken.“ (Mt. 3, 8.) Paulus aber faßt demgemäß den Geist des Christentums in den einen Satz zusammen: „In Christus Jesus gilt weder die Beschneidung etwas noch die Vorhaut, sondern eine neue Schöpfung“ (Gal. 6, 15).

¹⁾ Trenkle a. a. O. 6. The Catholic Encyclopedia. a. a. O. — ²⁾ Vgl. Bzsl.-Jnniker, Kommentar zum Evangelium des heiligen Markus 2. Graz und Wien 1916. S. 148. Ausführlich erörtert die scheinbaren Gegengründe u. a. Durand, L'enfance de Jésus Christ, Paris 1908, p. 218 f. Vgl. Alfons Steinmann, Die jungfräuliche Geburt des Herrn. Münster 1916. S. 55.

Nicht unwahrscheinlich ist es demnach, daß „die Brüder des Herrn“ im Apostelverzeichnis gerade wegen ihrer Verwandtschaft in die letzte Reihe gestellt sind. Der Stifter des überirdischen Gottesreiches aus dem Geiste wollte damit wohl auch den nepotistischen Bestrebungen nicht bloß auf dem päpstlichen Stuhle, sondern auch im Pfarrhose für alle Zukunft eine Rethung und Warnung geben. Eine beachtenswerte Stütze erhält diese Annahme durch die scheinbare Zurückstellung, die Jesus „seiner Mutter und seinen Brüdern“ zuteil werden ließ, als sie ihn während seiner Lehtätigkeit auffuchten. „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?“ fragt er und gibt mit einem Blicke auf seine Zuhörer um ihn her selbst die Antwort: „Siehe da meine Mutter und meine Brüder! Jeder, der den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.“¹⁾ Selbstverständlich hat der Herr mit dieser strengen Belehrung seiner Zuhörer über die unbedingte Notwendigkeit der geistigen und sittlichen Verwandtschaft mit ihm dieselbe seiner Mutter und seinen Brüdern nicht absprechen wollen. Nur eine vorurteilsvolle, oberflächliche Schriftbetrachtung kann aus diesem Worte des Herrn im Widerspruch mit den sonstigen Schriftzeugnissen einen Grund gegen die Verehrung der „Gebenedeiten unter den Weibern“ ableiten wollen.²⁾ Verleiht die leibliche Verwandtschaft mit dem Herrn allein keine Anwartschaft auf das messianische Heil, so kann sie doch vernünftigerweise ebenso wenig als ein Hindernis für die Geistesgemeinschaft angesehen werden. Im Gegenteil wird sie im Vereine mit der Bereitwilligkeit zur Erfüllung des göttlichen Willens, wie die demütige Magd des Herrn sie als ihr Lebensgesetz aussprach (Lk. 1, 38), die Verwandtschaft mit Jesus erhöhen. Der Herr war gekommen, die Menschheit zu einem übernatürlichen Bruderbunde zu vereinen; er konnte und wollte daher die Abschattung dieser Gemeinschaft in der natürlichen Verwandtschaft an sich nicht verachten, sondern durch die Gnade erhöhen und verklären. So erhält die Gruppe der Brüder des Herrn im Apostelkollegium eine besondere Bedeutung und einen vorbildlichen Hinweis auf die vertrauliche Beziehung zumal jedes priesterlichen apostolischen Mannes zu seinem Herrn und Meister.

In der schon erwähnten vorzüglichen Erklärung des Jakobusbriefes von Franz Trenkle ist diese geistige Verklärung der natür-

¹⁾ Mt. 12, 46 f. Mk. 3, 31 f. Lk. 8, 19 f. — ²⁾ Vgl. Bartmann, Christus, ein Gegner des Marienkultus? Jesus und seine Mutter in den heiligen Evangelien. Freiburg 1909. S. 95 f.

lichen Verwandtschaft zwischen der heiligen Familie und den Alphaiden besonders gut hervorgehoben. „Die beiden Familien standen sich nahe vor allem durch die Verwandtschaft des Geistes. Sie hofften gemeinsam auf das den Vätern längst verheißene, durch die Propheten stets genauer beschriebene Heil und dienten in stiller Verborgenheit, arm vor dieser Welt, unwandelbar treu dem Herrn. Sicherlich sind auch die Kinder beider Familien in innigem, traulichem Verkehr miteinander aufgewachsen. Man darf annehmen, daß insbesondere Jakobus, der erste unter seinen Brüdern und der Verfasser der ‚Bergpredigt unter den neutestamentlichen Episteln‘ in seiner Jugend schon von seinem erhabenen Herrn und Meister vieles gehört, gesehen, gelernt, von seinen Tugenden und Vollkommenheiten wohl manches angenommen hat. Vielleicht ist er in einigen Zügen dem göttlichen Verwandten unter allen Jüngern am ähnlichsten geworden.“¹⁾

Eine solche brüderliche Vertraulichkeit zum Zwecke der möglichen Verähnlichung mit dem Meister hat Jesus selbst bei allen Aposteln angestrebt; indem er ihnen verbietet, nach Art der jüdischen Schriftgelehrten mit dem Rabbittel zu prahlen, scharft er ihnen ein: „Einer ist euer Lehrer; ihr alle aber seid Brüder.“ Diese Brüderlichkeit hat aber übernatürlichen Ursprung, weshalb der Herr sofort hinzufügt: „Auch einen Vater nennt euch nicht auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist.“ (Mt. 23, 8. 9.) Jesus denkt nicht daran, hiemit die natürliche Beziehung der Kinder zu den Eltern aufzuheben; sie soll jedoch hinter der übernatürlichen Lebensauffassung zurücktreten. Nach der Auferstehung aber im Begriffe, das Erziehungswerk an den Aposteln zu vollenden, erklärt er sich selbst als den Bruder derselben. „Gehe hin“, trägt er der glückseligen Maria Magdalena auf, „zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich steige auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ (Joh. 20, 17.) Die Verähnlichung mit Christus, „damit er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei“, erklärt demgemäß der Weltapostel (Röm. 8, 29) als die erhabene Lebensaufgabe jedes Christen. Diese Umwandlung des Menschen in Brüder und Schwestern Christi ist das besondere Ziel der apostolischen Tätigkeit. Daher müssen die Apostel zuerst selbst im hervorragenden Grade im Verhältnis der Brüderlichkeit zu Christus stehen und folgerichtig

¹⁾ N. a. D. Die Ergänzung des Zitates ist unwesentlich.

auch untereinander eine wahre, Fleisch und Blut weit übersteigende Bruderliebe an den Tag legen. Die Apostelgeschichte wie die Briefe der Apostel bezeugen, wie treu die Zwölfsboten als „Brüder des Herrn“ diese Aufgabe erfüllt haben. Brüder nennen sie sich nicht bloß selbst, sondern auf ihre Predigt hin wird der Brudername das Zeichen der Zugehörigkeit zur christlichen Kirche. Wenn die Heidenwelt staunend auf die ersten Christen mit dem Worte hinwies: „Seht, wie sie einander lieben!“, so war dies nur die Offenbarung der christlichen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die infolge der Predigt und der Taufe der Apostel im Auftrage des Herrn die Herzen erneuert hatte. Unschwer läßt sich nun dartun, daß gerade Jakobus der „Bruder des Herrn“ in seinem Briefe uns die magna charta fraternitatis christianae oder des christlichen Sozialismus dank seiner besonderen Geistesverwandtschaft mit dem Heiland hinterlassen hat, wenn er sich auch wesentlich von den übrigen Aposteln hierin nicht unterscheidet.¹⁾ Der kleine Brief seines Bruders Thaddäus läßt denselben Geist erkennen. Aus ihnen kann der katholische Priester vornehmlich lernen, ein „Bruder des Herrn“ zu werden. In der Gegenwart, da das antichristliche Zerrbild der umsturzflüchtigen Liberté, égalité, fraternité täglich heftiger mit der aufbauenden himmlischen Brüderlichkeit, Freiheit und Gleichheit in den Kampf um Sein oder Nichtsein gerät, ist der Blick des Priesters auf das Idealbild der Brüder des Herrn besonders zeitgemäß. Die Aufgabe des katholischen Priestertums ist es ja, die von den Aposteln begonnene Umgestaltung der Menschheit zum christlichen Bruderbunde zu erhalten und weiterzuführen.

Raum ein anderer Apostel gebraucht die Anrede „Brüder“ und die Bezeichnung der Christen mit dem Brudernamen so oft als Jakobus. In den fünf Kapiteln seines Briefes begegnet uns das Wort neunzehnmal. Gegen Ende häuft er es so, daß wir in dem kurzen Abschnitt 5, 7—12 fünfmal nachdrücklich „Brüder!“ lesen. Der Bruder des Herrn, der das ganze sittlich-tätige Leben des Christen in dem „königlichen Gesetze“ der Nächstenliebe (2, 8) gipfeln läßt, war eben ganz durchdrungen von dem Worte seines göttlichen Meisters: „Was ihr einem aus diesen meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt. 25, 40.) Diese innigste

¹⁾ Fraternitatem diligite heißt es I Petr. 2, 17 in klassischer Kürze. Ebenda 5, 9 bezeichnet der Apostelfürst die Christen als „die Bruderschaft in der Welt“.

Lebensgemeinschaft Christi mit den Gläubigen fühlt Jakobus im Herzen so lebendig nach, weil in seinen Augen nur das übernatürliche, aus der Taufe stammende Leben Wert besitzt. Das Sakrament der Wiedergeburt ist die reine Quelle, aus der er sein eigenes Glück und das klare Wasser seiner christlichen Lebensvorschriften herleitet. Wie Jesus, sein göttlicher Bruder, nicht müde wird, vom Vater zu reden, aus dem alle übernatürliche Brüderlichkeit her stammt, so schaut Jakobus auf „den Vater der Lichter, ohne Schatten und Veränderung, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk herabsteigt“. (1, 16.)¹⁾ Die beste und vollkommenste Gabe aber ist das neue Leben, das der Christ aus reiner Gnade in der Taufe erhält. „Weil er gewollt“, fährt daher Jakobus fort, „hat er durch das Wort der Wahrheit uns gezeugt, auf daß wir seien gewissermaßen Erstlinge seiner Geschöpfe.“

Von den ersten Lesern des Briefes gilt dieses Wort wohl zunächst im zeitgeschichtlichen Sinne. Als Erstlinge waren sie zumal aus der Beschneidung zum messianischen Heile der Kinder Gottes gelangt. „Wie Christus, der Herr, nach ausdrücklicher Versicherung zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel allein zunächst und unmittelbar sich gesendet sah, so war sein Vetter Jakobus ausschließlich unter Gläubigen der Beschneidung Gottesknecht. Derselbe übernahm unter den Gebieten apostolischer Wirksamkeit dasjenige, welches der Weltheiland selbst in persönlicher Arbeit, unter Tränen und Schweiß bebaut hatte. Jakobus wurde Oberhaupt, geistlicher Führer, Seelenhirte der Judenchristen, insonderheit im Heiligen Land.“²⁾ Ohne Zweifel bringt Jakobus damit aber jedem Christen aller Zeiten den unschätzbaren Ehrenvortrag „Kinder Gottes zu sein und zu heißen“³⁾ zum Bewußtsein. Aus der übernatürlichen Gotteskindschaft fließt die christliche Brüderlichkeit. Der Apostel erblickt in jedem Christen etwas Göttliches. Daher die Hochachtung, die Liebe, aber auch die Strenge in seinen Ermahnungen. Der aus Gott Geborene muß gotteswürdig handeln, sprechen und denken. Wie Paulus, von derselben Wahrheit begeistert, die hohe Forderung stellt: „Werdet Gottes Nachahmer als seine vielgeliebten Kinder“ (Ephes. 5, 1), so erinnert Jakobus seine Leser an ihren idealen Zustand: „Nachdem ihr abgelegt (in der Taufe) allen Schmutz und Ueberfluß der Bosheit, nehmet in Sanftmut

¹⁾ Denselben Gedanken in der gleichen Einkleidung enthält das Wort des heiligen Johannes (I. Br. 1, 5) „Deus lux est et tenebrae in eo non sunt ullae.“ — ²⁾ Trenkle a. a. O. S. 11. — ³⁾ I. Joh. 3, 1.

das eingepflanzte Wort auf, das eure Seelen retten kann. Werdet aber Täter des Wortes und nicht Hörer, die sich selber täuschen.“ (1, 21. 22.) Lebendiges, tätiges Christentum muß aus der göttlichen Wahrheit im Herzen des Christen wie aus einem fruchtbringenden Samen Korn sich entwickeln.

Indem Jakobus vor allem hierauf dringt und den toten abstrakten Buchstabenglauben in den bekannten scharfen Worten (2, 14—26) brandmarkt, tritt er auch in der Form der Rede recht eigentlich als „Bruder des Herrn“ auf. Die vollstümliche, bilderreiche Sprache des Heilandes in der Bergpredigt, die eindringliche Spruchform desselben klingt aus keinem anderen kanonischen Briefe so wieder, wie aus dem unseres Jakobus. Am nächsten kommt ihm Thaddäus. Packende Bilder, kraftvolle Schärfe, enger Anschluß an das Alte Testament, glühender Eifer für die Reinheit des christlichen Lebens begegnet uns auch hier. Damit zeigen die Brüder des Herrn jedem katholischen Prediger den Weg zur Quelle wahrer Vollstümlichkeit und apostolischer Kraft; sie ist im Herzen des Heilandes selbst zu finden. Kindliches Vertrauen auf den Vater der Lichter, völlig übernatürliches Denken, gänzliche, opferfreudige Hingabe an Christus, endlich die Annahme seiner Losung: „Mich erbarmt das Volk!“ (Mt. 8, 2) für das gesamte priesterliche Wirken: das führt auch heute noch zur besonderen Geistesverwandtschaft mit dem Herrn. Erwähnen wir noch die besondere Geistesverwandtschaft, die Jakobus als der große Beter unter den Aposteln mit dem allzeit betenden göttlichen Meister besaß, so haben wir den Geist der Brüderlichkeit mit Christus ziemlich vollständig gekennzeichnet. Mögen die apostolischen Prediger der verschiedenen Zeiten und Völker individuell noch so verschieden sein, dem Inhalte wie der Form ihrer Rede nach kommt dieser Charakter des Herrenbruders doch stets zum Ausdruck. Beispielsweise sei der gewaltige „Befehrer“ aus der Gesellschaft Jesu, P. MacCarthy (1769—1833) erwähnt, der als geborener Irländer einer der größten Apostel Frankreichs geworden ist. In seiner herrlichen Fastenpredigt über „die christliche Wohltätigkeit verglichen mit der philosophischen Wohltätigkeit“ zu Paris 1819 hören wir ihn so recht wie einen „Bruder des Herrn“ folgenden Appell an die christliche Liebe richten: „Tritt nun du hervor, o christliche Liebe! Komm und lehre die Menschen, daß sie alle Brüder sind; komm und wirf die Schranken

nieder, die eine Nation von der anderen, eine Klasse der Gesellschaft von der anderen, ein Kind Gottes von dem anderen Kinde eines gemeinschaftlichen Vaters scheiden. Komm und tilge die Rachgierde und die Feindschaft, reiße aus den Herzen den alten Sauerteig des Grolles und der Eifersucht, zähme den Zorn, lege der Habgucht einen Zaum an, weise die Selbstgucht und den Eigennutz in die ihr gebührenden Schranken, erweitere die Seelen, mache aus dem ganzen menschlichen Geschlechte einen einzigen Körper, von dem jeder der Menschen ein Glied, von dem ein menschengewordener Gott das Haupt ist. Die Zeit ist gekommen; die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Heilandes ist in unserem Fleische erschienen. Welche Veränderung tritt ein! Neue Bande vereinen die Herzen; die Gesetze werden gereinigt; die häuslichen und die öffentlichen Sitten werden gemildert. . . . Die christlich gewordenen Nationen hören auf, sich gegenseitig als einander fremde, in ihrem Ursprung verschiedene und feindlichen Gottheiten angehörige Rassen zu betrachten. Sie betrachten sich als die verschiedenen Zweige eines und derselben Familie, wie die Nachkommen eines und desselben Vaters, als das Werk eines und desselben Schöpfers, dessen Vorsehung sie beschützt und dessen höchstes Gesetz sie alle regiert. Auf diesem Grunde erhebt sich das bis dorthin ungekannte Völkerrecht, stellt nach den Grundsätzen der natürlichen Gerechtigkeit die Verhältnisse der Völker zu den Völkern, der Herrscher zu den Herrschern fest, regelt ihre gegenseitigen Ansprüche und endigt ihre Streitigkeiten. Das schreckliche Kriegerrecht nimmt einen Charakter der Mäßigung, der Gleichheit, ja selbst der Milde an. . . .

Das ist die Sprache aller Apostel. Was sie tun, übertrifft noch das, was sie sagen und nach ihrem Beispiele treten Tausende von apostolisch gesinnten Menschen in ihre Fußstapfen; entfernen sich von ihrem Herde und von ihrem Vaterlande; gehen hinaus an die äußersten Grenzen der Welt zu unbekannten und wilden Völkerschaften, um ihnen mit der Bildung die Kenntniß der Sitten und das Licht des Evangeliums zu bringen. . . . Die Religion also ist es, welche die wahren Weltbürger geschaffen hat und nicht eine falsche Philosophie, die, indem sie vorgebliche Bürger der Welt bildete, ihre Schüler nur gelehrt hat, keine Bürger ihres Vaterlandes zu sein.“¹⁾

¹⁾ Predigten von P. Nikolaus Tuite de Mac Carthy. Deutsche Uebersetzung. Weissenburg 1840. I. 520 f

Die angeführten Worte sind nur eine Erweiterung des apostolischen Jakobusbriefes. Der Prediger hatte das antichristliche Zerrbild der Brüderlichkeit im Anschluß an die Verkündigung der Menschenrechte in Frankreich miterlebt. Daher konnte er die christliche Brüderlichkeit mit solcher Ueberzeugungskraft nach den Stürmen der Revolution den Parisern verkünden. Werden wir unter den Nachwehen des schrecklichen Weltkrieges nicht ebenso die christliche Brüderlichkeit zu predigen haben, nachdem eine unchristliche, kulturstolze Schulweisheit Europa in ein Schlachtfeld voll von Blut und Ruinen verwandelt hat? Können wir hiezu bessere Worte finden als P. Mac Carthy im Anschluß an den apostolischen Bruder des Herrn? Mehr noch; als überzeugte katholische Priester müssen wir mit solchen Worten der tiefverwundeten franken Menschheit Heilung zu bringen suchen. Kein katholischer Priester, der die Not der Zeit versteht, wird die sozialen Wohlfahrtseinrichtungen und Organisationen gering einschätzen; vielmehr ist er von ihrer unbedingten Notwendigkeit durchdrungen. Gleichwohl wird er sagen müssen, daß von ihnen allein ohne den Geist der christlichen Brüderlichkeit im Volke und in den Völkern das Heil nicht zu erhoffen ist. Ein Christentum, das im katholischen Jakobusbrief nur eine „strohherne Epistel“ sieht, ist unfähig, der unter die Räuber gefallenen Gesellschaft Samariterdienste zu leisten. Humanitäre, interkonfessionelle Staatseinrichtungen sind dem sittlichen und leiblichen Elende der Völker ebensowenig gewachsen. Aussicht auf Erfolg bietet hier nur der Geist des katholischen Christentums, der durch apostolische Brüder des Herrn die Menschen lehrt, sich in vollem Ernste als Brüder in Christus anzusehen.

Zu diesem vollen Ernste gehört die christliche Gleichheit, die Jakobus, der Bruder des Herrn, so anschaulich predigt und so streng fordert. „Meine Brüder!“ beginnt er seine Warnung vor weltlicher, kurzichtiger Unterscheidung der Menschen (2, 1—13), „nicht nach dem Ansehen der Person sollt ihr den Glauben an unseren Herrn der Herrlichkeit Jesus Christus einrichten! Denn gesetzt, in eure Versammlung sei ein Mann mit goldenem Fingerring in prächtigen Gewande gekommen, hineingekommen wäre aber auch ein Armer in schmutzigem Kleid: ihr sähet jedoch auf den Träger des prächtigen Gewandes und sagtet: Du, setze dich hier schön! und dem Armen sagtet ihr: Du, stehe dort oder setze dich unten an meinen

Fußschemel, fällt ihr da nicht ein Urtheil bei euch selbst und seid zu Richtern voll ungerechter Gedanken geworden? Höret, meine vielgeliebten Brüder, hat nicht Gott die Armen auserwählt in dieser Welt zu Reichen im Glauben und zu Erben des Reiches, welches Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Ihr aber habt den Armen verunehrt.“

Vielleicht haben Stellen, wie die eben angeführte, den Jakobusbrief frühzeitig in den gottesdienstlichen Versammlungen unbeliebt gemacht. Eine solche ideale Anschauung der Armut, die der Seraph von Assisi im 13. Jahrhundert wieder erwecken mußte, ist wohl schon manchem Christen der Urkirche als Uebertreibung vorgekommen. Dem einen oder anderen Christen in glänzendem Gewande dürften solche schneidende Worte weh getan haben. Sollten derartige Halbchristen, auch wenn sie nicht gerade „Schandflecken bei den Liebesmahlen“ darstellten oder „fleischliche Menschen ohne Geist“ nach der Schilderung des heiligen Thaddäus (12, 19) waren, nicht manchmal ihren Einfluß gegen die Vorlesung dieses Briefes geltend gemacht haben? So würde sich der Zweifel an der Echtheit des Briefes in einzelnen Kirchen des Altertums erklären. Dem sei, wie immer; sicher ist, daß eine solche Bevorzugung der Armen ganz und gar den Geist Christi atmet und Jakobus recht eigentlich zum „Bruder des Herrn“ stempelt, daß sie aber auch in der Kirche unter den Christen allzuleicht in Vergessenheit kommt. Wären die regeltreuen Klöster nicht, so würde dieses Ideal wohl allzu selten als offenbare Tatsache zu finden sein. Schon deshalb wird ein klösterloses Land gewöhnlich nur ein mangelhaftes Christentum aufweisen können. Haben doch nach der jahrtausendlangen Erfahrung der Geschichte die Klöster selbst ernste und strenge Wachsamkeit aufzuwenden, um diesem Ideal nicht untreu zu werden. Immer wieder offenbart sich die lebenerhaltende Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Kirche in der Gründung zeitgemäßer klösterlicher Organisationen und kirchlicher Bruderschaften. Es gehört wahrlich der scharfe, durchdringende Blick des Herrn dazu, um die glänzenden Scheingüter der Welt so gänzlich zu verachten und nur die wahren, bleibenden Schätze zu erstreben; an dem Menschen nur auf das zu sehen, was er ist, und zu übersehen, was er hat. Nur brüderliche Geistesverwandtschaft mit dem Herrn wird dann die unsterbliche erlöste Seele des armen, ungebildeten Christen gleich hochschätzen, wie die des vornehmen Reichen, das

Bettlerkind nicht verachten vor dem Fürstenkind, ja, nach Jesu Beispiel die Armen auffuchen und von den Reichen sich suchen lassen. In diesem Brudergeiste des Herrn tritt Jakobus als Anwalt der Armen mit dem Worte auf: „Ein reiner unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Witwen und Waisen zu besuchen in ihrer Trübsal und sich unbefleckt bewahren vor dieser Welt.“ (1, 27.)

Wenn der latholische Klerus im allgemeinen wegen seines sozialen günstigen Einflusses auf das Volk in Ansehen steht, so kommt es daher, daß er sich „der kleinen Leute“ gern annimmt. Im echten Jakobusgeiste hat der priesterliche Freund des Volkes Alban Stolz aber auch in seinen Kalendern für Zeit und Ewigkeit als abschreckendes Zerrbild des Priesters den Herrn Pfarrer am Herrentisch des Wirtshauses mit den liberalen Größen des Ortes darstellen lassen. Ein luxusfroher, genußsüchtiger Klerus, der sich vom Volke und seiner Not trennt und damit die christliche Gleichheit verkennt, wird zum Gespött der Welt, zum Aergernis seiner Gemeinde und zum Wegbereiter der sozialdemokratischen Gleichmacherei. Der Ruf der Heiligkeit und der Beiname des „Gerechten“, den der Bruder des Herrn sich unter seinem Volke sogar seitens der ungläubigen Juden erwarb, erwuchs ihm aus seinem echt christlichen Sozialismus. Erhaben über das Ansehen der Person wurde er so zum „Oblias“, ¹⁾ zur Schutzmauer des Volkes und der Gerechtigkeit.

Steht nach dem Gesagten Jakobus als Idealbild der apostolischen Brüderlichkeit und Gleichheit vor uns, so fehlte ihm auch der Charakterzug des christlichen Freiheitshelden nicht. Er hat den Lesern seines Briefes den Höhepunkt der christlichen Vollkommenheit in dem einzig schönen und wahren Worte von „dem vollkommenen Gesetze der Freiheit“ (1, 25; 2, 12) vor Augen gestellt. „Wer hinein geschaut hat in das vollkommene Gesetz der Freiheit und dabei verharret, nicht als vergeßlicher Hörer, sondern als Vollbringer des Werkes, der wird selig sein in seinem Tun.“ Die ganze Lehre des Weltapostels von der christlichen Freiheit hat der Bruder des Herrn in diesem klassischen Satze zusammengefaßt. Aus Gott geboren und durch die Taufe „der göttlichen Natur teilhaft geworden“ erfreut sich der Christ auch der göttlichen Freiherrlichkeit. Gott kennt keinen Zwang, sein freier Wille ist sein Gesetz. So empfängt der Christ mit der Gotteskindschaft die Kraft, den

¹⁾ Euseb. II. e. III. 11.

göttlichen Willen ganz und gar zu dem seinigen zu machen und in kindlich freudigem Gehorsam den Zwang des Gesetzes nicht mehr zu fühlen. Dem vollkommenen Christen ist die Erfüllung der Gebote Gottes zweite Natur und Lebensbedürfnis. Das Gesetz steht nicht vor und außer ihm mit dem strengen: „Du mußt“, sondern es wohnt lebendig in seinem Herzen und drängt von innen heraus zur Erfüllung. Insbesondere wird dadurch der Geist von der Knechtschaft und Tyrannei der sinnlichen Begierden befreit. Anstatt ihn übermächtig zu beherrschen, beherrscht er sie als Gotteskind mit himmlischem Adel. Der Gegensatz zwischen Gesetz und Freiheit ist aufgehoben in der freiwilligen freudigen Erfüllung des Gesetzes. Der innere Kampf zwischen dem Gesetze Gottes in dem inneren Menschen und dem Gesetze der Sünde in den Gliedern (Röm. 7, 23) hat dem Frieden Christi Platz gemacht. In freiheitlicher Unabhängigkeit von den äußeren Lebensverhältnissen geht der Christ dem Friedensfürsten Christus ähnlich und nachfolgend friedlich und friedebringend durchs Leben.

Das war Jakobus, der Bruder des Herrn, mit seinen apostolischen Geschwistern. Seine strenge Ascese, die freiwillig weit über die Gebote der christlichen Mäßigkeit hinausging,¹⁾ war der Ausdruck dieser Geistesfreiheit. Der innere tiefe Friede befähigte ihn naturgemäß zum hervorragenden Friedensstifter in der Mitte der Apostel und seiner bischöflichen Kirche. Unwillkürlich wird man von der Betrachtung seines Bildes fortgeführt zu dem berühmten Friedensstifter in der Schweiz Nikolaus von der Flüe, der auch in der Ascese dem Bruder des Herrn verwandt ist. Daß ein „Reformator“, der die empörende Schrift „De servo arbitrio“ verfaßt, von diesem vollkommenen Gesetze der Freiheit keine Ahnung haben und daher auch den Wert des Jakobusbriefes nicht fassen kann, ist selbstverständlich. Umso mehr darf sich jeder Freund der Wahrheit und der Freiheit freuen, wenn auch Protestanten sich durch lutherische Vorurteile nicht an der richtigen Einschätzung dieses apostolischen Zeugnisses von der Erhabenheit des Christentums hindern lassen. „Der Mann“, schrieb Professor Benjchlag 1884, „welcher diesen Brief mit dem Herzblute seines inneren Lebens aus der fühlbaren Energie seines Charakters geschrieben, steht als christliche Persönlichkeit Paulus ebenbürtig zur Seite und läßt uns erkennen, wie sehr er neben einem

¹⁾ Nach dem Berichte des Hegesippus bei Euseb. a. a. O.

Petrus und Johannes das Ansehen eines Pfeilers der Urkirche verdiente.“¹⁾

Granitene Säulen und starke Pfeiler braucht die Kirche und die Gesellschaft heute nicht minder wie damals. Ja, der Wunsch regt sich in der gegenwärtigen Not leicht, der Papst möge Männer als Stützen der Kirche erblicken, wie Innozenz III. einst den armen Franz von Assisi als den Träger der Lateranbasilika schaute. Mit dem Beruf zum Priesterthum erhält nun jeder auch die Aufgabe, sich zu einer Säule des Glaubens und zu einem Pfeiler des christlichen Lebens auszubilden. In einer Zeit, die Freiheit mit gesetzloser Willkür verwechselt, die mit der unklaren Phrase von der freien Selbstbestimmung jede Autorität und gesetzliche Schranke untergräbt, hat der katholische Priester doppelt und dreifach die Pflicht, die apostolischen Brüder des Herrn als Herold der wahren Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nach Kräften nachzuahmen. Als solchem schwebt ihm dann beständig das Ideal der himmlischen Weisheit vor, das Jakobus als die Summe seines ganzen Briefes (3, 13—18) entworfen hat: Diese Sonne mit ihren siebenfarbigen Strahlen ist Christus selbst, der wahre Salomon. Eine Versammlung von Priestern aber, die sich zu Brüdern des Herrn auszubilden bemühen, wird zu einem Rat der Weisen, welcher der ratlosen Welt das Heil zu verkünden berufen ist.

Die Spendung der Sakramente im neuen Kirchenrecht.

Von Univ.-Professor P. Alb. Schmitt S. J., Innsbruck.

(Fortsetzung.)

Der größere Teil des dritten Buches (De Rebus) des kirchlichen Gesetzbuches befaßt sich mit den Sakramenten (can. 731—1143); voraus gehen einige Bestimmungen über den eine Geringschätzung dieser Dinge enthaltenden unwürdigen Handel, die Simonie (can. 727—730), während der Abschluß das wichtigste über die Sakramentalien (can. 1144—1153) bildet.

Die Gesetze über die Sakramente machen natürlich das Rituale nicht überflüssig, wenn sie auch manchmal wörtlich mit ihm übereinstimmen; ein Gesetzbuch kann eben nicht in die einzelnen Ausführungsbestimmungen eingehen, sondern gibt die obersten leitenden Grundsätze, während das Rituale seinem Zweck entsprechend, wenn es auch jedem Sakrament wieder die dogmatischen und kanonistischen

¹⁾ Vgl. Trentle a. a. O. S. 55.